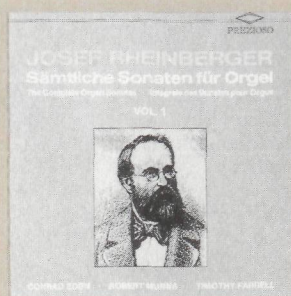


VOKALWERKE



**Eindrucks-
volle Orgel-
romantik.**



Rheinberger, Sämtliche Sonaten und sechs Stücke für Orgel (Vol. 1-7); Konrad Eden, Robert Munns, Timothy Farrel, Roger Fisher, Simon Lindley (Orgel); *Preziosa/EMI-ASD 8 CD 800.001/007 (WD: 8 Std. 09'03'')* ADD
Aufnahmedatum: 1976
Klangbild: Recht gleichförmig, mit natürlichem Hall.
Fertigung: Der Umschnitt von analoger Aufnahme zu digitaler Fertigung ist nicht zu überhören.

Alle 20 Orgelsonaten des gebürtigen Liechtensteiners und Wahlmünchners Joseph Gabriel Rheinberger (1839-1901) erstmals auf CD vorzulegen, ist ein nicht zu unterschätzendes Risiko.

Daß es die Werke des seinerzeit hochgeschätzten Theorie- und Kompositionslehrers wert sind, war Kennern und Liebhabern, Organisten vor allem, schon lange kein Geheimnis mehr. Zwischen 1869 und 1901 entstanden, liegen die meist drei-, manchmal viersätzigen Sonaten etwa auf der gleichen Zeit- und Stilebene wie vergleichbare Werke von Guilmant oder César Franck.

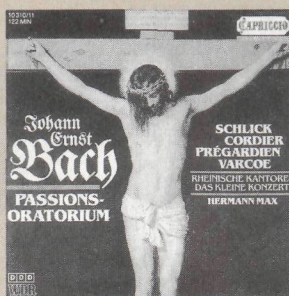
Die britischen Organisten, die sich zur europäischen Allianz gesellen, können sich auf ihre Technik und auf die entsprechend romantisch präparierten Instrumente in Westminster und den Kathedralen von Durham, Norwich und Chester verlassen. Außergewöhnliches haben weder die Interpreten noch die Orgeln zu bieten.

Eine ganz andere Sache ist es, wie ein derart großzügig angelegtes Unternehmen, das auf über zehn Jahre alte Analog-Aufnahmen zurückgeht, editorisch präsentiert wird. Man mag es kaum glauben, daß tatsächlich alle sieben (dreisprachigen) Beihefte denselben knappen, in sich nicht anfechtbaren Einführungstext enthalten. Zu keinem einzigen der eingespielten Werke gibt es eine Erläuterung – gerade daß sich die Hefte in der Disposition der jeweils vertretenen Orgeln unterscheiden. Aber auch die Angaben zu den Instrumenten sind mangelhaft: Es werden nur die klingenden Register aufgezählt, alle Koppeln und Spielhilfen, Angaben zu Traktur und Technik, Erbauer und Baujahr aber verschwiegen! Die Orgel der Leeds Tower Hall, auf der Simon Lindley Rheinbergers kleine „Sechs Stücke“ als angenehme Zugabe spielt, wird völlig unterschlagen, von der Nützlichkeit einer Analyse von Rheinbergers differenzierter Fugentechnik gar nicht zu reden.

Herbert Glossner



**Seelengemälde aus der
Empfindsamkeit.**



Joh. E. Bach, Passionsoratorium, Das Vertrauen der Christen auf Gott, Meine Seele erhebt den Herren; Barbara Schlick, Martina Lins (Sopran), David Cordier (Contratenor), Silke Weisheit (Alt), Christoph Pregardien, Martin Schmitz (Tenor), Stephen Varcoe, Hans-Georg Wimmer (Baß), Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max; *Capriccio 2 CD 10 310/11 (WD: 123'05'')* DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Gute Raumwirkung, transparent, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Johann Ernst Bachs Passion ist ein Passionsoratorium. Nicht die realistische Darstellung der Leidensgeschichte Christi steht im Mittelpunkt, sondern das, was sie im Gläubigen des 18. Jahrhunderts an Empfindungen und Gedanken auslöste. Sie ist ein Seelengemälde, eine Anrufung voller Sehnsucht, eine Einübung in Demut, eine rührende Klage voller Trauer. So jedenfalls stellt uns die Rheinische Kantorei unter Hermann Max dieses Werk vor. Minuziös ausgearbeitet musizieren Chor und Orchester in stilistischer Eintracht zusammen, bemühen sich um weiche, oft hingehauchte Klangfarben, eine gestisch wirkende Artikulation und ein „erlebtes“ Spielen und Singen jedes Tones.

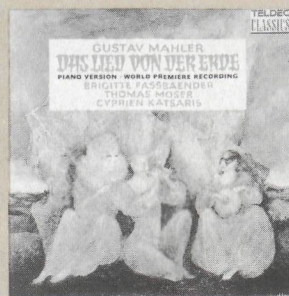
Auch hinsichtlich der Gesangssolisten hatte Max eine glückliche Hand. Unter ihnen besteht gleichfalls gestalterische Übereinkunft hinsichtlich einer schattierungsreichen, nie Stimmgewalt, sondern Ausdrucksreichtum anstrebenden Tongebung und einer klaren, affektbetonten Artikulation.

Diese gewinnbringende und lohnende Begegnung mit Johann Ernst Bach wird durch das deutsche Magnificat und die Ode „Das Vertrauen der Christen auf Gott“ bereichert.

Franzpeter Messmer



**Klavierfassung von
Mahler.**



Mahler, Das Lied von der Erde (Klavierfassung des Komponisten); Brigitte Fassbaender (Mezzosopran), Thomas Moser (Tenor), Cyprien Katsaris (Klavier); *Teldec CD 2292-46276-2 (WD: 60'35'')* DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Offen, räumlich, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Lied von der Erde für eine hohe und eine mittlere Gesangsstimme mit Klavier – das bedeutet nicht, daß hier einer der damals üblichen, von fremder Hand erstellten Klavierauszüge eingespielt worden ist. Vielmehr handelt es sich um eine von Mahler selbst zum Zwecke alternativer Aufführungsweisen parallel zur Orchesterpartitur verfertigte, eigenständige Fassung, wie es sie ähnlich auch von anderen seiner Liedzyklen gibt. Die Klaviereinrichtung ist nicht bis zur endgültigen Form gediehen – Mahlers Tod verhinderte das –, dennoch wurde die Partitur jetzt auch in der kritischen Gesamtausgabe der Werke Mahlers veröffentlicht.

Die Unterschiede, von wenigen kompositorischen und textlichen Details abgesehen, beziehen sich vor allem auf die mit der Klavierfassung einhergehende Verlagerung der Gewichte von Stimme und Instrument, die ein konventionelles Verhältnis von dominierendem Solo und untergeordneter Begleitung erzeugt. Zudem geht der gerade im ersten und letzten Satz virulente Charakter der expressionistisch aufgeladenen Klanglandschaft verloren. Streichertremoli, grelle Oboen- oder fahle Fagottklänge lassen sich eben auf der schwarz-weißen Tastatur nicht recht übersetzen. Nicht uninteressant wirkt die Fassung dagegen bei den stropfenförmig gebauten, weniger komplexen Binnensätzen. Deren gleichförmigere Lineatur wird vom Tasteninstrument gut vermittelt.

Zufriedenstellend sind die stimmlichen und pianistischen Eindrücke: Brigitte Fassbaender phrasiert ohne allzugroße Präntention und vermag die für ihre Stimme fast etwas hohen Spitzentöne noch zu integrieren. Thomas Mosers Tenor ist beweglich und auch in der Höhe schlank, wengleich ein wenig forciert. Cyprien Katsaris legt ein straffes Tempo vor, phrasiert manchmal etwas aufdringlich – wie im lange sich aufbauenden Marschkomplex des „Abschieds“.

Bernhard Uske



**Magische
Momente.**



Mahler, Lieder eines fahrenden Gesellen, Lieder aus Des Knaben Wunderhorn; Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton), Berliner Philharmoniker, Daniel Barenboim; *Sony Classical CD SK 44 935 (WD: 65'34'')* DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Natürlich, präsent, klar, gute Balance.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Lieder aus Des Knaben Wunderhorn: Schwarzkopf, Fischer-Dieskau/Szell (EMI 1968), Lieder eines fahrenden Gesellen: Fischer-Dieskau/Furtwängler (EMI 1952).

Eine der ersten Veröffentlichungen des jungen Medien-Riesen Sony/CBS. Ich muß gestehen, daß ich diese Platte mit großer Skepsis betrachtet habe – wegen Fischer-Dieskau. Einige seiner Spätaufnahmen, so eloquent sie auch sein mögen, sind für meine Begriffe gesanglich jenseits von Gut und Böse. Bei dieser Aufnahme aber begreift man, warum Fischer-Dieskau heute noch viele Hörer fasziniert.

Weder das geschickte Kaschieren stimmlicher Kahlstellen noch den gnadenlosen Kampf mit dem widerspenstig gewordenen Instrument hören wir hier, sondern wohlwollend unmanierierten, von Weisheit und Erfahrung geprägten Gesang. Manche Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“, vor allem „Der Tambour'sell“, „Des Antonius von Padua Fischpredigt“ und „Revelge“ gefallen mir in der neuen Aufnahme besser als in der alten unter George Szell. Wo er früher mit greller Detailbeleuchtung irritierte, folgt Fischer-Dieskau nun dem organischen Fluß der Musik. Besonders bei den lyrischen Liedern gibt es immer wieder jene magischen Momente, die man nur von den ganz Großen hört. Phrasen wie „Auf der Straße steht ein Lindenbaum“ singt er immer noch derart eindrucksvoll, daß es Beckmesserei wäre, ein paar forcierte oder fingierte Töne zu beanstanden.

Barenboim und die Berliner Philharmoniker begleiten den Sänger mit höchster Sensibilität, sie atmen mit ihm, musizieren mit ihm, drängen sich nie in den Vordergrund. Das sehr natürliche Klangbild verstärkt den Eindruck, daß bei diesem Unternehmen künstlerische Aspekte entscheidend waren.

Thomas Voigt



**Da Pontes
Ratespiel für
Opern-Masochisten.**



Rossini, Mozart, Salieri, Cimarosa, Zingarelli, L'Ape Musicale (Gesamtaufnahme in italienischer und deutscher Sprache); Adelina Scarabelli (Lucinda), William Matteuzzi (Narciso), Enzo Dara (Don Nibbio), Mauricio Comencini (Don Canario), Bruno de Simone (Mongibello), Orchestra e Coro del Teatro La Fenice di Venezia, Vittorio Parisi; *Nuova Era/Fono Münster 2 CD 6845/46 (WD: 135'23'')* DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Direkt und plastisch, Stimmen im Vordergrund.
Fertigung: Einwandfrei, Libretto original und in englischer Übersetzung.

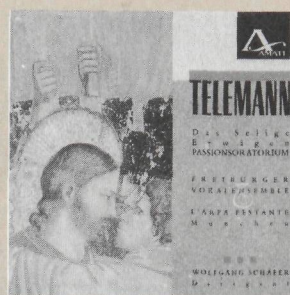
Das florierende CD-Geschäft bringt seltsame Wunderblüten auf den Markt, deren neueste in der verdienten Reihe „Nuova Era“ eine Gemeinschaftsoper der Komponisten Mozart, Rossini, Cimarosa, Salieri und Zingarelli ist, die natürlich nie zusammengearbeitet haben. Wer an einen Faschingsscherz denkt, liegt richtig, denn tatsächlich verfaßte Mozarts verdienter Librettist Lorenzo da Ponte dieses reizvolle Öperchen nach dem Muster „Ein Dichter als Theateragent“ oder „Vier Personen suchen einen Autor“ als einen dramatischen Exkurs über die Theatralisierung der Opernkunst erstmals für den Venezianischen Fasching des Jahres 1789. So gefragt war diese „Musikalische Biene“, daß da Ponte noch drei weitere, grundverschiedene schrieb.

Dieser Live-Gesamtaufnahme liegt da Pontes Fassung zugrunde, die über vierzig Jahre später für New York entstand. Mit den Jahren wechselten die Komponisten, nur Mozart als Schwerpunkt blieb erhalten. Der Hörer, der nicht im dankenswerterweise mitgelieferten Index nachsieht, wird oft aufs Glatteis geführt. Stellt man sich beispielsweise gerade auf eine mitreißen beschwingte Interpretation der Registerarie ein, bricht sie schon wieder ab, aus Duetten werden neugestaltete Arien, und das Collageprinzip siegt insbesondere in den Rezitativen. Der Spaß der szenischen Aufführung teilt sich auch auf der technisch einwandfreien CD mit, so daß der Hörer über gesanglich ungenügende Passagen wie etwa die „Bildnis“-Arie schmunzelnd hinwegzuhören vermag, hineinversetzt in eine Faschingsoper, die auch im Juni vergangenen Jahres die Zuschauer des Teatro „La Fenice“ hörbar zu begeistern vermochte.

Peter P. Pachl



**Einspielung
mit Vorbehalten.**



Telemann, Das selige Erwägen; Barbara Locher (Sopran), Zeger Vandersteen (Tenor), Stefan Dörr (Tenor), Berthold Possemeyer (Bariton), Johan-René Schmidt (Bariton), Freiburger Vokalensemble, L'Arpa Festante München, Wolfgang Schäfer; *Amati/Helikon 2 CD 8905/2 (WD: 111'51'')* DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Klar, transparent, direkt.
Fertigung: Gut.

Hinter dem barocken Titel „Das selige Erwägen des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi“ verbirgt sich ein „Passionsoratorium in neun Betrachtungen“. Nach seiner 1717 vertonten Passion auf einen Text des Hamburger Senators Brockes (vgl. auch Händels Brockes-Passion, FF 3/87, S. 49) hat Telemann hier sogar den Text selbst verfaßt; das Gelegenheitswerk, in seiner Zweitfassung von 1722, vervollständigt das Bild der Persönlichkeit Telemanns, in seiner musikalischen Substanz und Konzentration aber dürfte es nur den Liebhaber überzeugen.

Die musikalische Harmlosigkeit des Werkes an sich wäre kein Grund, von einer Schallplatten-Einspielung abzusehen; bedauerlicherweise aber verstärkt die Interpretation diesen Aspekt in einem unverantwortlichen Maße. Die Musik wirkt ordentlich gespielt, aber ohne die Spur eines musikalisch inspirierten Bogens. Eine mit Pausen durchsetzte Gestik wird kaum als ein Gesamtorganismus verstanden; in den Pausen bricht die Spannungskurve jedesmal von neuem zusammen. Vor allem in den eher instrumental orientierten Partien fehlt der musikalische Überblick; manches schön ausgefeilte Detail bleibt immer wieder nur der punktuellen Sphäre verhaftet. Was sich dabei einstellt, das ist nicht nur Distanz und Unterkühltheit, sondern die geradezu exemplarische Abwesenheit von Emphase. Der positive Aspekt dieses zu nüchternen musikalischen Konzepts, die wirklich gute Textverständlichkeit, soll hier allerdings nicht unterschlagen werden.

Die intensivere Gestaltungsfähigkeit der Vokal-Solisten macht einiges wett. Berthold Possemeyer (Jesus) zeigt eine unpathetische und geschmeidige Präsenz, mit aller Weichheit und Entschiedenheit, die verlangt wird; Zeger Vandersteens Timbre und seine natürliche Emotionalität teilen sich spontan mit.

Hans-Christian von Dadelen